

Betrachtet kommen, ist gewesen, daß die obwaltenden thatsächlichen Verhältnisse zu ihrer Erklärung einerseits die Annahme recht beträchtlicher pleistozäner tektonischer Bewegungen und andererseits die Annahme eines unerwartet hohen Alters der sogenannten „Pforten“ des Unstruthales¹ erfordern.

Georg Torquatus als ältester Halberstädter Topograph (1574).

Von

A. Berg in Halle a. S.

(Mit einer Abbildung.)

Am 3. April 1900 konnten Stadt und Fürstentum Halberstadt ein Jubelfest feiern, denn an diesem Tage waren gerade 250 Jahre verflossen, seit das Land Halberstadt zum Hause Hohenzollern, zum preussischen Staat gehört. Am 3. April 1650 — die Schweden waren erst Ende 1649 abgezogen — liefs sich der Grofse Kurfürst in Halberstadt vom Kapitel, von den Landständen und von Rat und Bürgerschaft den Treueid schwören.

Diese Jubelfeier, die allerdings in Halberstadt selbst mit Stillschweigen übergangen wurde, war der Anlaß zu dem vorliegenden Versuch, die älteste topographische Beschreibung, die wir vom Fürstentum Halberstadt haben, ans Licht zu ziehen und gleichsam als Jubelgabe im neuen Gewande wieder herauszugeben. Diese „Topographie des Stifts Halberstadt“ stammt aus dem Jahre 1574 und entstammt der Feder des Magdeburger Magisters Georg Torquatus. Sie ist in

¹ Meine geologischen Untersuchungen führten hinsichtlich der „Pforten“ des Unstruthales zu Anschauungen, die sich mit den mehrfach lediglich auf Grund einer Betrachtung der heutigen Oberflächengestaltung des Unstrutgebietes ausgesprochenen Ansichten, namentlich von Steinecke (Verh. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin 1890 S. 424), schlechterdings nicht in Einklang bringen lassen. — Der vielbesprochene hypothetische alte Unstrutlauf über die Gegend der Mansfelder Seen (Litteraturnachweise siehe bei Regel, Thüringen I. Teil, Jena 1892, S. 306) wird durch die Ergebnisse meiner Untersuchungen sehr unwahrscheinlich. Ich vermag übrigens nach dem, was mir über die Gesteinsbeschaffenheit der Kiese im Gebiete der Mansfelder Seen aus K. v. Fritschs Angaben (Erläuterungen z. geol. Spezialkarte von Preußen usw., Blatt Teutschenthal, 1882, S. 36—41, bes. S. 38, 39) und aus eigenen Beobachtungen bekannt geworden ist, in den Verhältnissen im Gebiete der Mansfelder Seen nicht den geringsten thatsächlichen Anhaltspunkt für den erwähnten Unstrutlauf zu finden.

lateinischer Sprache abgefaßt, war 1567 begonnen und sieben Jahre später vollendet, wurde aber erst 1761 von Friedrich Eberhard Boysen veröffentlicht. Die Topographie ist enthalten im ersten Teil der „Annales Magdeburgenses et Halberstadenses“, den eben jener Boysen als ersten (einzigen) Band seiner „Monumenta inedita rerum Germanicarum“ herausgab.

Das Verdienst, zuerst auf Torquatus als heimatlichen „Topographen“ aufmerksam gemacht zu haben, gebührt meinem väterlichen Freunde Dr. Dittmar¹, den nunmehr verewigten Magdeburger Stadtbibliothekar, und Herrn Prof. Hertel² in Magdeburg. Dittmar schilderte in seinem Aufsatz, was uns Torquatus Wichtiges für die Magdeburger Landeskunde bringt. In gleicher, aber ausführlicherer Weise soll nun im folgenden in möglichst sinngetreuer Übersetzung die Torquatussche Topographie des Halberstädter Landes wiedergegeben werden. Dabei werden nur die Stellen der Annales berücksichtigt, die im wesentlichen rein geographische Thatsachen bringen.

Es ist nicht nötig, an dieser Stelle noch einmal auf das Leben und die Werke des Torquatus (1513?—1575) einzugehen, da sich das Nähere darüber in den angeführten Aufsätzen Dittmars und Hertels findet. Eine Reihe von wichtigen Angaben über unsern Topographen findet sich auch in einer jüngst erschienenen Arbeit von Dr. Georg Lorenz.³

Die vielen Angaben, die Torquatus nach meist eigener Anschauung über wirtschaftliche und soziale Verhältnisse macht, sind von grossem Wert. Bergwesen, Flußläufe, Ackerbau, Handel, Verkehr usw. wird von ihm ausführlich beschrieben. Besonders anziehend sind die Stadtbeschreibungen, wo sich Torquatus manchmal als echter Geograph betätigt. Weit über 200 Jahre stand diese Topographie des Stifts Halberstadt einzig da. Erst im Anfang unseres Jahrhunderts erschien wieder eine Schrift, die die natürliche Bodenbeschaffenheit dieser Gegend zum besonderen Zweck ihrer Darstellung macht. Es ist dies J. H. Bruders Topogr.-statist. Handbuch vom Fürstentum Halberstadt (1804).

¹ M. Dittmar, Die beiden ältesten Magdeburgischen Topographen. [Torquatus und Alvensleben.] Diese Zeitschrift 1893, S. 1—39.

² G. Hertel, Mag. Georg Torquatus und seine Werke. Montagsblätter der Magdeburgischen Zeitung 1887, S. 177—180. 185—187. 194—196.

³ G. Lorenz, Gebhard von Alvenslebens Topographie des Erzstifts Magdeburg (1655). Ein Beitrag zur historischen Landeskunde der Provinz Sachsen. Diss. Halle 1900. 8°. 65 S. — Sonderabdruck aus den Magdeburger Geschichtsblättern, Bd. 35, 1900 (bes. S. 9. 10. 11—12. 14. 25. 27—29. 30. 31. 34. 35. 43). — Vgl. darüber mein Referat in den Mitt. der Geogr. Gesellschaft in Jena, Bd. 18, 1900, S. 89.

Ich gebe den Text des Torquatus im folgenden im Gegensatz zu Dittmar ohne Zwischenbemerkungen, indem ich ihn selbst erzählen lasse. Meistens enthalte ich mich der Kritik, nur bei einigen wesentlichen Punkten erlaube ich mir Anmerkungen. Die Hydrographie ist zu wenig umfangreich für das Halberstädter Gebiet, um sie (wie Dittmar es that) vorweg zu nehmen. Eine Reihe von Ergänzungen bringen auch die von der Historischen Kommission der Provinz Sachsen herausgegebenen Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz.¹

Inhaltlich umfaßt das Folgende die Kapitel 1 und 2 des 1. Buchs, 6 bis 10 des 2. Buchs, 4, 16 und 26 des 3. Buchs der „Annales“. — In den übrigen Kapiteln aller drei Bücher finden sich zwar auch geographisch wichtige Stellen; diese sind jedoch zumeist für „Halberstadt“ unbedeutend. Der größte Raum ist der Völker-, Kirchen-, und Landesgeschichte gewidmet. Dazwischen finden sich volkskundliche Absätze, so über den Halberstädter Roland, über das Drachenspiel und das Heidenwerfen, zwei „Volksfesten“ in Halberstadt, und über das Kufenverbrennen in Magdeburg. Vielleicht bietet sich später einmal die Gelegenheit zu einer Würdigung des Torquatus als „Historiker“ und zu einem Eingehen auf reine geschichtliche Mitteilungen über die Stifter und Bewohner, wie auf die erwähnten Beiträge zur Volkskunde und sonstige geographisch wichtige Stellen.²

Viele Irrtümer und Fehler des Textes wird man auch dem Herausgeber Boysen zur Last legen müssen. Darüber zu urteilen steht noch dahin.³

¹ Heft 14: G. Schmidt, Kreis Oschersleben. 1891. — Heft 22: O. Döring, Kreis Halberstadt. 1900. — (Kreis Aschersleben steht noch aus.)

² Die Abschnitte über die „Sprache“ wurden ausführlicher behandelt von: F. Hülse, Das Zurücktreten der niederdeutschen Sprache in der Stadt Magdeburg in Magdeb. Geschl., 13. Bd., 1878, S. 150—166. — R. Loewe, Die Dialektmischung im Magdeburgischen Gebiet. Diss. Leipzig 1889. Vgl. diese Zeitschrift 1893, S. 191. — Hertel a. a. O., S. 179—180. — Lorenz a. a. O., S. 27—29.

³ Herr Prof. Dr. Düning in Quedlinburg hat, wie er mir in liebenswürdigster Weise mitteilte, die Absicht, die in Quedlinburg befindliche Handschrift der Annales genauer zu untersuchen. — Vielleicht wird die Handschriftenfrage aufgeheilt durch die Verfolgung einer Notiz bei Lucanus, auf die meines Wissens noch nicht aufmerksam gemacht wurde. Lucanus sagt nämlich in seiner „Historischen Bibliothek vom Fürstentum Halberstadt“, Bd. I, 1778, S. 35: „In Halberstadt hat dieses Chronikon Torquatianum der Justitz-Rath Machenau besessen.“ Merkwürdig ist, daß Lucanus aber den Boysenschen Abdruck nicht erwähnt, der doch schon 17 Jahre früher in Leipzig und Quedlinburg bei A. F. Biesterfeld erschienen war. — Vgl. auch S. 36, Anm. 1.

I. Die Lage und die Gebietsteile des Bistums Halberstadt.

Das Stift Halberstadt grenzt im Osten zum größten Teil an das Erzbistum Magdeburg, wo die Bode fließt und der Havel liegt. Im Süden liegen die Bergzüge (juga) des Harzes mit den Grafschaften Hohnstein, Regenstein, Blankenburg, Wernigerode, Arnstein, Falkenstein. Im Westen stößt das Stift an das Herzogtum Braunschweig, im Norden an das [Herzogtum Braunschweig und das] Erzstift Magdeburg.

Diese Umgrenzung gilt nur für die Hauptmasse des Stifts. Zu dieser kommt noch hinzu die Exklave Weferlingen-Walbeck (Territorium Wevelinge cum Canonia Walbecke), die von der brandenburgischen Altmark, dem Erzstift Magdeburg und dem Herzogtum Braunschweig umschlossen wird.

Die westöstliche Erstreckung von Wülperode¹ (Walpingerode) an der Oker am Fusse der Berge des Vorharzes entlang bis zur Burg (arx) Freckleben² an der Wipper beträgt 10 Meilen.³ Die Breite des Stifts ist fast 7 Meilen⁴ groß.

Die Lage der Stadt Halberstadt ist nach den Angaben Apians 52° 11' nördlicher Breite und 28° 38' östlicher Länge.⁵

[Während das Erzstift Magdeburg schon seit alters in vier Teile⁶ geteilt wird, ist für das Stift Halberstadt keine bestimmte Einteilung vorhanden. Daher teilt Torquatus nach Flußgebieten. — Nachdem er nun — im ersten Buch seiner Annalen — die Bewohner geschildert hat, will er von der Natur, den Eigenschaften und der Fruchtbarkeit des heimatlichen Bodens reden.]

II. Die Natur und Fruchtbarkeit des Bistums.

Das Stift Halberstadt wird nicht wie das Erzstift Magdeburg in bestimmte Gegenden eingeteilt. Es wird aber von einigen Flüssen bewässert, nach denen wir es in vier Teile teilen.

¹ Eigentlich ist Göddekenrode (bezw. Isingerode) der westlichste Ort des Stifts. Das sind aber bloß „Dörfer“, während Wülperode ja „Schloß“ ist.

² Freckleben ist zwar anhaltisch, liegt aber auf dem Längenhalkreis der Ostgrenze des Stifts.

³ Ungefähr 70 km.

⁴ Ungefähr 50 km beträgt auch wirklich die nordsüdliche Erstreckung.

⁵ Die neueren Messungen ergaben 51° 54' n. Br. und 28° 43' ö. L. von Ferro (11° 3' ö. L. von Greenwich). — Zu Apian vgl. Dittmar a. a. O., S. 8. Gemeint ist der ältere Apian (Peter Apianus, 1495—1552).

⁶ Nämlich Saalkreis, Jüterboger Kreis, Jerichower Kreis und Holzkreis (Holzbörde und Hohe Börde).

1. Im Süden zwischen Bode und Selke.

Gen Süden liegt der Vorharz¹, dem oberhalb Quedlinburgs die Bode (Boda amnis) entströmt, die dann durch diese Gegend fließt. Etwas weiter gen Osten und nach der Grafschaft Mansfeld zu entquillt in zwei Meilen [sc. Entfernung] ebenfalls aus jenem Gebirge die Selke (Soelcke fluviolus). Sie entspringt oben im Gebirge, zwei Meilen oberhalb des Falkensteins beim Dorfe Strafsberg unweit von Allrode (Elrode).²

Erst fließt sie in tiefen Thälern das Gebirge hinab, dann tritt sie endlich in das Stift ein und zwar in das Territorium Falkenstein. Von dort erreicht sie nach ungefähr drei Meilen süd-nördlichen Laufs den Gatersleber See (stagnum Gaterslebense). Aber bald lenkt sie durch Aalkisten (cistae anguillariae) nach Westen ab und fließt nach einer Meile weiteren Laufs beim Dorf Rodersdorf (pagus Rodestorff)³ mit der Bode zusammen. Dieser Zusammenfluß heißt der Teufelskeller⁴ (Cella Diaboli). An der Selke liegt das alte Schloß Falkenstein auf einem steilen Felsen des Vorharzes, ferner Schloß Stecklenberg,⁵ dann das Städtchen Ermsleben mit einem Schloß, das in der Nachbarschaft das Kloster Konradsburg besitzt, und das Städtchen (villa) Hoim,⁶ das „natale solum“ der Edlen von Hoim.

Etwas abseits vom Ostufer liegt die vielberühmte Stadt Aschersleben, eine der bedeutendsten Städte des Stifts, an der der Gatersleber See [südöstlich] endet. Jener See hat zur Rechten unter dem Hakelberg (Hackelus mons) das Schloß Westdorf (Westorff).⁷ Am Ende (in fronte) liegt das alte Schloß Gatersleben (Alten Gatersleben) am Selkeufer, ihm benachbart das Schloß Haus-Neindorf.

¹ Torquatus schreibt Hercynia anterior oder Vorharz; er meint damit wohl immer den Unterharz.

² Genauer: ost-südöstlich von Stiege, bei „Wüst Selkenfeld“ zwischen Stiege und Güntersberge.

³ Über diese interessante Namensform vgl. Schmidt, Kreis Oschersleben, 1891, S. 197. — Das r ist erst später eingefügt, auch in „Badersleben“ usw.

⁴ Nicht zu verwechseln mit dem Teufelskessel der Bode oberhalb von Thale. Ob dieser Name noch heute in Rodersdorf üblich ist, habe ich nicht in Erfahrung bringen können.

⁵ Da irrt Torquatus. Stecklenberg liegt viel weiter westlich zwischen Suderode und Thale.

⁶ Torquatus schreibt richtig „Hoim“, vermeidet also das zopfige y, das heute wie in „Hoym“, so auch in vielen anderen Namensformen („Kyffhäuser“!) üblich ist. Vgl. S. 26, Anm. 2.

⁷ Westdorf liegt jedoch südlich von Aschersleben.

Zur Berühmtheit verhalf der an sich unbekanntenen Selke jener erbitterte Kampf, der nicht weit von Haus-Neindorf zwischen den Brüdern Bruno und Egbert und den Söhnen Ludolfs („Marchionis Saxoniae et in Brunswigk“) einerseits und dem Markgrafen Otto andererseits stattfand. In dieser Schlacht haben als Sieger jene beiden sächsischen Fürsten die kaiserliche Würde des noch nicht mannbaren Heinrich IV. mit lobenswerter Tapferkeit gegen die aufständischen sächsischen Fürsten geschützt. Vgl. Spangenberg's Chronicon Mansfeldense, Part. I, p. 176.¹

Schließlich berührt die Selke das Cistercienser-Nonnenkloster (monasterium sanctimoniale) Hedersleben, unterhalb dessen bei Rodersdorf die Bode die Selke aufnimmt.

Städte (oppida): Aschersleben, Ermsleben (Ermsleben).

Schlösser („Häuser“, castra): Falkenstein, Westdorf, Stecklenberg, das wüste Schloß Aschersleben (ruinosum castrum Ascharia).

Klöster (monasteria): Konradsburg (Praemonstratenser), dazu die Jungfrauenklöster Hedersleben und Ad. D. Agneten vor den Thoren Ascherslebens. In Ermsleben² und im Dorf Schadeleben am Gatersleber See saßen einst die Templer.

Adlige Familien: von Hoim, Asseburgk, Stammern, Schönermargk.

Die Gegend ist sehr fruchtbar an Getreide, eben, ohne Wälder. Feuerungsmittel und Baustoffe liefert der Harz. Viehweiden sind reichlich vorhanden, ebenso anmutige Gärten.

Im Falkensteiner Gebiet befindet sich ein Goldbergwerk³ auf einem kleinen Hügel an der Selke „e regione castris“. Aus diesem hat der edle Bernhard von Asseburg soviel Geld gemünzt, daß er den

¹ Der Theolog und Historiker Cyriacus Spangenberg aus Nordhausen lebte von 1528 bis 1604; bekannt durch zahlreiche Städtechroniken und seinen „Adelsspiegel“.

² Im Text steht „Emersleben“; das liegt aber nordöstlich von Halberstadt an der Holtemme.

³ Vgl. die bekannte Sage von der Tidiashöhle nahe beim Falkenstein. — Den Falkenstein hatte ja 1389 der Halberstädter Bischof Albert III. von Rickmersdorf (1366—1390) an die Freiherren von Asseburg verpfändet, denen er 1449 vom geldbedürftigen Bischof Bernhard III. als erbliches Lehen überlassen wurde. — Über sonstige alte Bergwerke der Halberstädter Gegend vgl. C. H. A. Weichsel, Über Berg- und Hüttenwerke im 12., 13. und 15. Jahrhundert bei Heimburg, Westergörningen, Hoim, Derenburg und bei der Gersdorfschen Burg zwischen Badeborn und Quedlinburg. (Zeitschrift für Naturwissenschaften, Bd. 9, 1857, S. 459—462. Mit Anm. von C. Giebel).

Beinamen „der reiche Berndt von der Asseburgk“ erhielt. — Die Umgebung von Aschersleben hat einen Salzborn¹ und Steinbrüche.

Die Selke ist reich an kleinen Fischen, wie Schmerlen (*Smerlin, turdus*), Elritzen (*εδέλλαίς*), Gründlingen (*Grundlin, fundulus*).

Der Gatersleber See (*stagnum Gaterslebense*) ist zwei Meilen lang und eine halbe Meile breit und reicht vom Schloß Gatersleben bis zur Stadt Aschersleben. Einst war er eine sumpfige Gegend, die eine mit Steinen gepflasterte Furt hatte (*palustris locus habens vadum lapidibus stratum*), von der noch Anzeichen vorhanden sind. Einige benachbarte Klöster im Harz und „Castella“ hatten auf ihm Wiesen.² Vor ungefähr hundert Jahren soll durch einen „Terminierer-Mönch“³ ein See daraus gemacht sein, der nun schon überreich an einer erstaunlichen Menge von Fischen ist. An einigen Orten ragen Felsen hervor, bedeckt mit kräuterreichem Rasen. Einer von ihnen heißt „mons palustris Brocksberg e regione Harckstorff pagi“⁴; auf ihm wächst das wichtige Kraut *Scordium*, d. i. Wasserbäteing oder Knoblauchs-kraut.⁵

Die eine Hälfte des Sees steht dem Schlosse Gatersleben zu, die andere beanspruchen die Ascherslebener. Darum wird er von Auswärtigen mit doppeltem Namen benannt: Aschersleber oder Gatersleber See. — An die, so einst dort Wiesen⁶ hatten, wird noch alljährlich eine bestimmte Zahl Fische abgeliefert (*dependitur*).⁷

2. Zwischen der Bode, um den Hakel gelegen.

Von der Einmündung der Selke bei Rodersdorf unterhalb von Hedersleben fließt die Bode gen Norden um den Hakel (*mons Hackel*,

¹ Vgl. darüber Hermes u. Weigelt, Handbuch vom Regierungsbezirk Magdeburg II, S. 232, und Dreyhaupts Beschreibung des Saalkreises, Beilage A. S. 129. — Auf S. 185 der Annalen erwähnt Torquatus noch „fontes salini ad Sölcke amnem“ bei Hoin.

² „in eo“, d. h. auf dem früheren Sumpfgelände.

³ d. h. Bettelmönch. — Der See wurde angelegt (oder besser wieder angelegt) 1446 von dem Halberstädter Bischof Bernhard III. von Warberg (1435 — 1458). Er war wahrscheinlich kein Durchflußsee der Selke, sondern nur ein Anhangsee, vgl. oben S. 21.

⁴ Gemeint ist die Wüstung Hargisdorf, auf der König Friedrich II. 1752 das Kolonistendorf Königsau anlegte.

⁵ *Scordium* (*σκόρδιον*) ist eine Pflanze mit Knoblauchsgeruch: Lachenknoblauch, Wasserbathengel oder Lauchgamander (*Teucrium scordium*). Es ist aber fraglich, ob diese Pflanze hier gemeint ist.

⁶ Vgl. Anm. 2.

⁷ Als Ergänzung zu diesen interessanten Angaben des Torquatus über den Gatersleber See verweise ich auf die weitere Litteratur, z. B. Harzzeitung 1887,

Hackenbergl) und vereinigt sich, gen Osten gewandt, bei München-Nienburg (Mönnichen Nienburgk) mit der Saale. Obwohl diese beiden Flußbetten, die einen Halbkreis bilden, durch den Hakel getrennt werden, so sind sie doch nirgends über eine Meile von einander entfernt. Also umfaßt der Hakel vier Meilen Länge und eine Meile Breite und dehnt sich von Gröningen im Westen bis „ad Stasfordensia palustria et Wipperam flumen“ aus. Erst der höhere Teil dieses Berges, von dem man das Kloster Adersleben¹ im Süden und das Städtchen Kroppenstedt im Norden erblickt, trägt den eigentlichen Hakelwald. In ihm liegt die wüste Burg Dumburg.² Der übrige Teil ist sehr geeignet für die Aussaat der Früchte und hat Viehweiden. Ebenso erzeugt er sehr heilkräftige Kräuter, so Diptam (Diptamnus)³ und ähnliche.

Der Goldbach (Goltbeca) entsteht im Harz beim Kloster Michaelstein (Michelstein). Durch Bächlein (rivuli) verstärkt, bespült er dann Schloß Langenstein. Von dort fließt er an Halberstadt vorüber und am Dorf Harsleben und fließt bei der Stadt Wegeleben in die Bode.

Um den Höhenzug des Hakel herum auf dem rechten Ufer der herabfließenden Bode von ihrem Zusammenfluß [sc. mit dem Goldbach] an bis zum Kloster Hecklingen (coenobium Heckeling) sind halberstädtischer Botmäßigkeit: Jungfrauenkloster Adersleben gegenüber der Stadt Wegeleben,⁴ Stadt und Schloß Gröningen, Schloß Krottorf (Crottorff), wo die Holtemme — aus den Harzbergen über Halberstadt kommend — in die Bode fließt. Ferner Jungfrauenkloster und Dorf Hadmersleben. Die dabeiliegende Burg ist Magdeburgisch. Beim Dorf Westeregeln wird „Sparkalk“ (gypsum fossile et nativum) gegraben.⁵ Dann die Stadt Kroppenstedt abseits der Bode am Hakelberg; Kochstedt, ein Städtlein in einem tiefen Thale; Haus-Schneidlingen.

1893, Mitt. d. Ver. f. Erdkunde in Halle 1888, 1891, 1895 usw. — Vgl. auch des Torquatus Beschreibung des Drömling bei Dittmar a. a. O., S. 21.

¹ Torquatus meint wohl Hedersleben.

² Im Text steht Hunburg. — Vgl. Hermes u. Weigelt, Handbuch vom Regierungsbez. Magdeburg, II, 1842, S. 269, und Schmidt, Kreis Oscherleben, 1891, S. 70 und 141.

³ Diptam (Dictamnus) ist eine Pflanzengattung der Diosmeen. Dictamnus albus, der gemeine Diptam, kommt in Süd- und Mitteleuropa vor und wird häufig als Zierpflanze gezogen. Früher war die bittere Wurzel der stark gewürzhaft riechenden Pflanze als Diptamwurzel, Specht- oder Aschwurzel officinell, d. h. als Arzneipflanze gebraucht.

⁴ Im Text steht fälschlich Weverlinge; vgl. S. 25, Anm. 4.

⁵ Über das Vorkommen von Töpferthon (Töpfererde) bei Preussisch-Börnecke, aber jenseits der Bode, vgl. Dittmar a. a. O., S. 20.

Adlige Familien: von Werden, Schirstedt, Buste, Schlannewitz, Derstädt.

Die Bode entspringt auf den Bergen des Vorderharzes „in milliari Germanico“ oberhalb Quedlinburgs. Der Ort der Quelle heisst Convallis, zum Thal. Doppelt ist ihre Benennung, bevor sie aus den holprigen (salebrosus) und felsigen (petrosus) Bergen in die Ebene herniederstürzt. Bei einigen heisst sie „Rapbode“, bei andern „Kaltebode“. Vom Harz aus fließt sie genau von Süden nach Norden bis zum Hakel, dann westwärts um den Fuß dieses Berges herum, dann ostwärts, und nach Aufnahme der Holtemme, Selke und Wipper und vieler anderer Bächlein mündet sie in die Saale bei den Mauern München-Nienburgs (Novum Castrum Monachorum).¹

Sie ist reich an Fischen und durchwatbar (permeabilis), aufser wenn sie durch Regengüsse oder die Schneeschmelze anschwillt. Dann kann sie ohne Gefahr nicht durchwatet werden (vadari!). Sie ist berühmt, weil sie mit dem Hakel gen N. die Grenze beider Stifter bildet von den ersten Jahren der Gründung an.

3. Zwischen Bode und Holtemme.

Die Holtemme² entspringt am „Holtemmeberg“³ im Harz, fließt an Wernigerode, Derenburg und Halberstadt vorbei und mündet bald darauf zwischen Nienhagen und Krottorf in die Bode.

Hier liegen rechts von der Holtemme und links von der Bode: Städtchen und Schloß Wegeleben⁴, Schloß Langenstein, Städtchen und Schloß Derenburg (Derneburg), Kloster St. Johannis vor den Thoren Halberstadts, Schloß Nienhagen, Kloster-Gröningen (Kloster!).

Adlige Familien: von Alvensleben, Veltheim, Hoim und Bornstedte.

¹ Schildert Torquatus an dieser Stelle schon den Flachlandslauf der Bode nicht allzu genau, so ist ihm der Lauf im Gebirge ganz unklar, da er die „Quelle“ nach Thale verlegt. Mit „Quelle“ meint er wohl den Zusammenfluß jener beiden Quellarme. — Vgl. über die Bode auch Dittmar a. a. O., S. 10.

² So schreibt Torquatus. Wieder ein Beweis für die Unrichtigkeit des noch ab und zu auftretenden Namens „Holzemme“. — Vgl. zur Namensform Guthe, Die Lande Braunschweig und Hannover, 1867, S. 417.

³ Die Holtemmequelle liegt am Ronneckenberg. Es ist zweifelhaft, ob Torquatus mit „Holtemmeberg“ diesen Berg meint. Mir ist ein Berg dieses Namens dort nicht bekannt.

⁴ Im Text steht Weverlingen; vgl. S. 24, Anm. 4.

Die Gegend ist fruchtbar an jedwedem Getreide¹, eben, ohne Wälder. Außerdem befinden sich hier Steinbrüche, Gärten und sehr gepflegte Weinberge.

4. Zwischen Holtemme, Bode, Oker und der Nordgrenze.

Dieser Teil übertrifft die übrigen an Ausdehnung. Er wird begrenzt von der Bode im Osten, der Holtemme im Süden, der Oker im Westen. Gegen Norden liegen die Magdeburgischen Territorien Hötensleben und Sommerschenburg.

In diesem liegt ein vier Meilen langer und zwei Meilen breiter Bergzug, der „Huiberg“.² Er beginnt am Zusammenfluß von Bode und Holtemme im Osten und endet gen Westen an der Ilse. Seine drei Teile haben besondere Namen. Erstens im Osten der höhere Hui³, mit Wäldern von hohen, schlanken (procerus) Bäumen, weniger auch mit niedrigerem Strauchwerk bestanden. Er hat einen Steinbruch, aus dessen Steinen der Halberstädter Dom erbaut ist,⁴ und ist weithin gekennzeichnet durch zwei steinerne Warten (speculae, Warttürme)⁵ und das Kloster Huiseburg (Huiseborg).⁶

¹ Torquatus gebraucht frumentum für „Getreide“ oder „Korn“. Vgl. F. Ratzels Deutschland, 1898, S. 205.

² So schreibt Torquatus und auch Boysen, nicht „Huyberg“, was falsch wäre. Vgl. darüber meine Bemerkung in dieser Zeitschrift 1896, S. 130. — Vgl. auch S. 21, Anm. 6.

³ Die deutsche Randbemerkung sagt, der ganze Bergzug hiesse auch Hui. — Was die Bemerkung: „Hui et Hugel a jugo montis forte dicta“ besagen soll, ist mir noch unklar. — Torquatus teilt also den ganzen Höhenzug (großer Huiberg) in drei Teile, deren östlichster der eigentliche Hui ist.

⁴ Gemeint ist einer der Steinbrüche im Muschelkalk des Huis, die für den Halberstädter Dom die Bausteine lieferten, aber nur teilweise. Zum Teil wurde Groß-Quenstedter Muschelkalk benutzt. Der heutige Dom, diese köstliche Perle gotischer Baukunst, ist der Hauptsache nach aus gelblichgrauem Muschelkalkstein erbaut, der aus dem Hui stammt. An einzelnen Stellen ist auch Quadersandstein der Blankenburger Gegend verwandt. Die neuen Türme, die 1896 vollendet wurden, bestehen aus Kalktuff (Süßwasserkalk) vom Fallstein und aus Hui-Muschelkalk aus den Brüchen bei Athenstedt. Geringe Mengen Muschelkalks stammen auch vom Hakel und von Dalldorf bei Gröningen. Zu den Giebeln benutzte man Kalktuff von Königslutter am Elm.

⁵ Gemeint sind die Heikenthalswarte im W. des Hui bei Badersleben und die Eilenstedter oder Schwanebecker Warte (auch Paulskopfwarte genannt) im O., die beide noch erhalten sind. Unerwähnt bleibt die Sargstedter Warte, die jüngst zum Aussichtsturm ausgebaut wurde.

⁶ So, und nicht Huisburg oder gar Huysburg heißt das Kloster noch heute.

Dieser [östliche] Teil des ganzen Höhenzuges steigt allmählich und sanft von Badersleben gen Haus Hessen in geneigter Ebene ab. Dann erhebt sich der Höhenzug wieder aus einem tiefen Thal, das im Volksmund „Kollenthal“ heisst. Der zweite Teil des Höhenzugs bis zum Dorfe Rhoden¹ wird Grofser Fallstein genannt und ist dicht bewaldet. Dann folgt in geringer Entfernung der dritte Teil, der Kleine Fallstein („Lütker Falstein“), ebenfalls dicht bewaldet.

Zu beiden Seiten abfallend, wird der ganze Höhenzug hier wie dort von Feldern und Wiesen umgeben. Er selbst hat zahlreiche Quellen. Diese entsenden einige Bäche, die durch die Ebene schliesslich der Holtemme, der Bode, der Ilse und dem Sumpfgelände des Oschersleber Bruchs (*palustrica Oscherslebica*) zueilen.

Im Osten am Aufstieg von der Holtemmemündung liegt die Stadt Schwanebeck mit einem wüsten Schlosse. Im Süden liegen das St. Burchardikloster, Quenstedt, einem Sitz der Templer,² Schlofs Zilli (Czilli), Schlofs Deersheim (Darsen), das Städtchen Dardesheim (Derdessen), endlich die Stadt Osterwiek an der Ilse, eine der bedeutendsten Städte des Stifts. Weiterhin an der Oker liegt Schlofs Wülperode (Wulpingerode), dann das Jungfrauenkloster Stötterlingenburg (Stätterlingenburg). Kloster Abbenrode³ liegt abseits nach dem Harz zu. Kloster Ilsenburg liegt gerade am Fufs des hohen Brockens (*mons Brucatorum*) und ist berühmt durch seine Eisenhütten (*officinae ferrariae*).

Adlige Familien: Gutstedt, Borchtorp, Weverlinge (!), Wrampen, Rottorf, Rössingen.

In diesem Teil ist der Acker sehr fruchtbar an Safran (*Crocus*), roten Rüben (? *rapae rubrae*), Rapunzel (*siser*),⁴ Kopfkohl (*brassica capitata*). In lieblichen Gärten wachsen Früchte von zartestem Geschmack.

Die Oker (*Obacer sive Ocrea*)⁵ kommt aus dem Harze, durchmifst Goslar⁶ (!) und die Nachbargebiete, bildet die Grenze zwischen dem Herzogtum (*Ducatus*) Braunschweig und dem Stift und fließt an der Stadt Braunschweig (*urbs Brunsvicium*) vorbei.

¹ So heisst der Ort heute. Torquatus schreibt richtig: Rode.

² Gemeint ist Grofs-Quenstedt.

³ Abbenrode liegt an der Ecker, die aus dem Eckersprung sw. von den Hirschhörnern am Brocken entspringt und unterhalb von Schladen in die Oker mündet. Torquatus erwähnt sie gar nicht.

⁴ *Sium sisarum* L., Rapunzel oder Rapontica, Rapünzchen.

⁵ Vgl. diese Zeitschrift 1897, S. 137.

⁶ Gemeint ist wohl „das Goslarer Gebiet“!

Die Ilse (Ilsa) vom Harz fließt durch eiskalte (gelidus) und hohe Berge, durch rauhe (scabrosus) und enge Thäler (convalles) mit gewaltigem Brausen (ingenti stridore), zuerst am Kloster Ilsenburg vorbei, dem sie auch den Namen gab. Hier treibt sie mit ihrem Ungestüm und ihrer Schnelligkeit die Räder der „Schmelz- und Drahhütten“ (ubi ad liquatorias et ferrarias elaborandi formandi aeris, ac emolliendi ferri, ac extenuandi ducendique officinas suo impetu et rapiditate rotas circumagens). Bis Osterwiek fließt sie genau gen Norden, dann gen Westen und bald wieder gen Norden, und bei Hornburg (prope Horneburg) geht sie in die Oker.¹

Der ganze weidereiche Acker im N. des Höhenzuges heißt „aufm Thie“.² Vier Meilen erstreckt sich hier aufser ausgedehnten und sehr fruchtbaren Äckern eine sumpfige Ebene bis Oschersleben und bis zur Oker jenseits der Stadt Hornburg. Die Dörfer dieser Ebene heißen „aufm Thie gelegen“. Da liegt das Oschersleber Bruch (Oscherslebische Brock).³

Zu beiden Seiten liegen Stadt und Schloß Oschersleben, Schloß Emmeringen, Kloster Hamersleben (monasterium Canonicorum regularium), [Haus-] Nienburg, Schloß Schlanstedt. Hierher gehört das Brandenslebische Holz.⁴

Adlige Familien: De Asseburg, Bornstedt, Beier, Veltheim, Buckenau, Krevethe, Horneburg, Rando, Wulffen, Rufleben.

5. Außerhalb dieser Grenzen besitzt das Stift noch das Amt Weferlingen (Territorium Wevelingen). In diesem liegt die „Thumrei“ (Canonia) Walbeck. Jene Gegend ist bergig und um Walbeck herum ist eine Kalk(stein)grube (fodina calcis). Es ist aber den Edlen von Mahrenholtz unterthänig.

[„Haec aliquanto latius explicabimus seorsim singula in suis locis“ sind die Schlußworte des Torquatus. — Dann folgt eine „Ermahnung an die Bewohner dieser gesegneten Gegenden“, in der er die wunderbare Fruchtbarkeit der Kornäcker preist und die Mineralschätze, in-

¹ Eine Randbemerkung sagt, daß bei Platon im Phaedrus des Flusses Ilissos Erwähnung geschieht!

² Thie ist der Name für die alten Dingstätten. So hat z. B. Blankenburg am Harz seinen lindenbeschatteten Thie, einen großen, freien Platz. — Vgl. Lorenz a. a. O., S. 60, Anm. 1.

³ Vgl. Lorenz a. a. O., S. 23—24.

⁴ Ein Gehölz bei dem Rittergut Neubrandenleben im Kreis Oschersleben, schon unter Kaiser Otto III. (997) an das Stift gekommen als „Nordwald“ zusammen mit Fallstein, Asse, Elm, Hakel und Hui.

sonderheit die reichfließenden und unerschöpften Salzquellen (largiflui et inexhaustos salis fontes): Dinge, die zum menschlichen Leben unentbehrlich seien. Hier sei das verheißene Land, wo Milch und Honig überreich fließen.]

III. Beschreibung der Stadt Halberstadt.

(Halberstadium Urbs).

Im zehnten Jahre nach der Grenzfestlegung (confirmatio limitum) des Bistums Osterwiek, im dreizehnten der Herrschaft Karls, im achtzehnten der des römischen Papstes Leo III. [795 — 816] verlegte Bischof Hildegrim den bischöflichen Sitz von Osterwiek nach Halberstadt, nachdem er dort 33 Jahre geblieben war, mit der Einwilligung Karls, nicht aber auf Ermahnen eines Engels, wie man abergläubisch meint, sondern weil ein größeres Gotteshaus nötig wurde und ein passenderer Ort für die Ausbreitung der Kirche Gottes unter den „Vandalen“.

Die alten Erlasse (Diplomata) des Kaisers Ludwig des Frommen bezeugen, daß der bischöfliche Sitz von Osterwiek an den Holtemme-fluß im Harlingau verlegt sei und daß dessen Handhabungen und Rechten sowie seiner Oberaufsicht zugleich die „Pagi“ Darlingau, Harcingau, Hardgau und Hassingau¹ zugeschrieben seien. Pagi bedeutet hier nicht bloß die Dörfer des platten Landes (rusticani vici), wie sonst in den Annalen dies Wort gebraucht wird, sondern pagus bezeichnet hier Zuständigkeit (ditio) oder Gegend um einen Fluß, die aus vielen Dörfern besteht und deren Unterthanen (subditi) dieselben Gesetze, Einrichtungen und Sitten haben oder demselben Rechte unterstehen, wie es sich aus Cäsar und Tacitus ergibt. Es bedeutet also „Gau“.

Denn Pagus² kommt von πάγος, dorisch für πηγη; das „Quelle“ bezeichnet. Daher werden auch die Anwohner der Quellen „Pagani“ genannt. Die Deutschen nennen auch die Flüsse in griechischer Nachahmung „Pach“. Solcher Pagus (oder Ditio oder Districtus) heißt heute ein „Gerichte, ein Amt sive ein Orth Landes“ [also ein Dorf]. Wie auch die Helvetier [Schweizer] ihre verschiedenen Territorien „Orther“ nennen. Die rheinischen Völker aber sagen „ein Gew“ [Gäu], wir

¹ Meist kommen die Namen dieser Gaue in anderer Form vor, vgl. K. L. Zschiesche, Halberstadt sonst und jetzt, 1895, S. 2.

² Diese Stelle ist ein interessanter Beleg für die onomatologischen Spielereien des Torquatus.

stärker („crassius“) „Gau“, dies von der letzten Silbe $\gamma\eta$ oder von $\gamma\acute{\epsilon}\omicron\varsigma$ = terra oder vom hebräischen $\text{נָּא} =$ vallis, ein Thal, eine Au.

So liegen Schloß und Kloster Gröningen und Wulferstedt (vicus quidam) „in districtu Crottorff“. Ähnlich liest man auch von Schloß Üplingen (Upling), nicht weit von Hamersleben, jenseits des Oschersleber Bruchs¹ „situs in pago Hartgow“.

Halberstadt aber und Derenburg (Derneburg) liegen im Harlingau, wie aus den Schenkungsbriefen ersichtlich ist. Also wurde der Bischofsitz nicht in ein Dorf Harlingau (rusticana Harlingow) verlegt, sondern „in ditionen hanc tot territoriis distinctam“, dem darauf mehrere Gaue zugelegt wurden. Über diese Gaue hatte der Bischof die Oberaufsicht. Aus ihnen bezog er vom Beginn der Gründung des Bistums an seine jährlichen Einkünfte, bis diese dank der Freigebigkeit und Beisteuer frommer Leute durch eine Reihe von Gütern erweitert wurden.

Im Harlingau also baute Hildegrim an der Holtemme ein Gotteshaus, um das sich zunächst einige fromme Leute ansiedelten, bis die Zahl der Bewohner wuchs. Daraus entstand dann die Stadt, die nun Halberstadt genannt wurde.

Über ihren Namen gehen die Meinungen auseinander. Die „Annalen“² überliefern, daß vor wenigen Jahren noch [!] steinerne Grenzlinien und Marksteine (limites et indices lapidei) gestanden haben, durch die Karl der Große die zukünftige Stadt umzogen habe. Aber weil nach dem Tode Karls die Vollendung verhindert wurde, hat die Stadt den Namen „Halberstadt“ erhalten, d. i. halbe Stadt (urbs dimidia). — Oder aber: als Karl der Große und Hildegrim am Orte, da Elbe und Ohre zusammenfließen, über die Verlegung des Bistums an die Holtemme nachsannen, wählten sie den Namen Halberstadt, „quasi Albis et Orhae civitas“, für die Stadt, deren Bistum gen Norden bis zur Elbe und Ohre reichte. — Gelehrte Leute, unter ihnen Luther,³ sagen, sie sei nach einem Gründer Albert genannt, der vielleicht zum Regensteiner Grafengeschlecht gehörte. Ihnen gehörte nämlich von jeher fast jenes ganze Gebiet, das die Stadt Halberstadt mit ihren Mauern, umschloß. Und allgemein sagt man, ein Fürst Albert⁴ aus dem Harze habe dem [Kaiser] Karl die Gründung der Kirche in Osterwiek erlaubt.

¹ Im Text steht an dieser Stelle: palustria Otterslevica.

² Gemeint sind natürlich hier nicht die vorliegenden Annalen des Torquatus.

³ Luther gab ja sonst wohl über Namen und Lage von Städten seiner Ansicht Ausdruck (vgl. z. B. A. Kirchhoff in dieser Zeitschrift 1895, S. 1), aber über Halberstadt habe ich nichts bei ihm gefunden.

⁴ Vgl. S. 36.

Dieser Albert habe ohne Zweifel auf einer Burg an der Holtemme residirt, von der man das Trümmerwerk noch heute im Johanniskloster außerhalb der Halberstädter Stadtmauern sähe.¹ Bei ihm erhielt 33 Jahre später Bischof Hildegrim leicht einen bequemerem Ort für seinen Bischofssitz.

Die Stadt Halberstadt liegt in einer ansteigenden Gegend und wird auf beiden Ufern der Holtemme bewohnt. Auf dem höheren Ufer im Süden und zur Rechten des Flusses liegt eine Hochfläche, umgeben mit einer Mauer von der Länge eines Stadions [Stadiums]. Wo man zu dieser Hochfläche von Osten heraufsteigt, liegt das „Summum templum“, an dem auf der Nordseite eine Kapelle steht. Diese nennt man die alte Domkirche (veteris Ecclesia Cathedralis). Steigt man von hier westwärts auf steilem Wege (per praecipitum) hinab, so liegt da die Liebfrauenkirche (Collegiata Ecclesia D. Mariae Deiparae virginis). Ihr benachbart liegt das bischöfliche Schloß (aula Episcopalis, der Petershof) mit einer eigenen Kapelle (cum peculiari aedicula sacra). Zwischen diesen beiden Kirchen liegen zu beiden Seiten an der [einschließenden] Mauer die Häuser der Domherren (Canonicorum domus, Kurien). Von ihnen hat man eine reizende Aussicht auf den davor liegenden Domplatz. Auf ihm steht ein Brunnen, der durch einige Röhren Wasser sprudelt (fontem per aliquot fistulas desilientem), das durch unterirdische Kanäle aus dem benachbarten Acker hergeleitet wird.² Der ganze Ort heißt nach dem Bischofspalast „In der Burgk“. Um diese Burg herum ist nun auf allen Seiten die Stadt gebaut, so daß das Summum Templum mit den anschließenden Gebäuden fast die Mitte der ganzen Stadt bildet. [Burg- oder Domfreiheit].

Die Stadt hat Mauern, nach alter Sitte und Bauweise (opere), weder stark noch hoch, neben die von außen in gewissen Abständen Türme angebaut sind. Diese Türme sind nicht gerade hoch, aber in Kriegsläufen doch sehr nützlich. Von innen ist der Aufstieg zur Mauer ganz frei und durch keine Gebäude gehindert. Oben auf der Mauer kann man herumgehen. [Nach außen liegen] zwei Gräben, die jedoch trocken, ungleich (inaequales) und weder tief noch ausgemauert (muratae) sind; sie werden durch einen Wall getrennt.

An Zahl der Bürger (civium) und Menge des Volks (populi) ist die Stadt sehr ansehnlich. Und an Pracht der Häuser, an deren Bau-

¹ Gemeint ist die alte Burg Hartingau, an deren Stelle das Johanniskloster gegründet wurde. Vgl. K. L. Zschiesche, Halberstadt sonst und jetzt, 1895, S. 5.

² Vgl. die Beschreibung der „Wasserkunst“ in Halle. Lorenz a. a. O., S. 57.

art (structura) und an der gleichen Anordnung geräumiger und gerader Straßen (aequali ordine in plateis spatiosis ac directis) giebt sie den berühmteren sächsischen Städten so leicht nichts nach. Sehr viele Gebäude, viele prächtige Kaufhäuser (augustissimae basilicae) und sogar die Stadtmauern sind aus Quaderstein (ex lapide quadrato) aufgeführt, der in der Nachbarschaft gebrochen wird.¹

Die ganze Stadt wird in drei Teile geschieden. Der zweite Teil² ist das Westendorf (vicus occidentis); es gehorcht dem Rat (senatui). Der dritte Teil ist die Vogtei (Vogtey, Advocatia). Sie ist dem „Präfekten“ des Bischofs unterthan, den sie den Meier (Majorem) nennen.³ Allmählich hob sich die Stadt zu solchem Glanze, daß sie unter die Hansestädte (inter civitates Hensicas) oder die Handelsgesellschaft (societas Emporica) gezählt wurde. Denn wenn sie auch nicht an einem schiffbaren Flusse liegt, so wurde doch jener Städtebund nicht nur wegen des Groß- und Kaufhandels (ob negationes et mercaturam), sondern auch wegen des Friedens, wegen der Ruhe des Staatswesens und wegen des Gehorsams (? oboedientia) der Städte gegründet.

In diesen drei Teilen leben sowohl patrizische wie plebejische Bürger unter dem Präfekten des Bischofs und einem hochwohlweisen Rat (prudenterissimo senatu) ruhig dahin, des Friedens bedacht wie auch der städtischen Sitten und der Kriegstüchtigkeit. Sie erwerben sich Vermögen durch Ackerbau und Bierbrauerei wie durch Handel unter sich und mit den Nachbarn. Auswärtige Handelsbeziehungen und besondere Gewerbe betreiben sie aber nicht.

Wie sehr sie aber während so vieler Jahrhunderte immer treu der christlichen Religion ergeben waren, bezeugt die Verlegung des Bischofssitzes von Osterwiek, der Bau so vieler Gotteshäuser (templa) und jener gewaltige Eifer, die evangelische Wahrheit anzunehmen. Denn hier zuerst predigte Jodocus Otto in der Martinikirche am Pfingstmontag des Jahres 1540 das Evangelium, bis im folgenden Jahre ihm im Amte der Licentiat Autor Lampadius beigegeben wurde.

[Hierauf folgt die Aufzählung der „Templa“, die wir wörtlich abdrucken. Torquatus führt an Zahl auf vier in der Burg (in castro), drei in der Alt- und Neustadt (in Jurisdictione Senatus, im Weich-

¹ Vgl. S. 26, Anm. 4.

² Torquatus läßt hier den ersten Teil der Stadt aus, nämlich das Weichbild (Jurisdictio Senatus oder Alt- und Neustadt), von dem er später bei Aufzählung der „Templa“ redet.

³ Eine abweichende Einteilung giebt Varges, Verfassungsgeschichte der Stadt Halberstadt im Mittelalter. Harzzeitung 1896, S. 81—158.

bilde), 16 im Westendorf und in der Vogtei (in vico occiduo et Advocatia), 4 außerhalb der Stadt (extra urbem). Unter „Templa“ versteht er Kirchen, Kapellen, Stifte, Klöster usw.]¹

Templa.

1. In castro. In der Burg.

- I. Summum templum cum adjunctis Capellis in ambitu et una in Syndicatu. [Der Dom.]
- II. Vetus Dominium. Der alte Dohm. [Die alte Domkapelle.]
- III. Ecclesia collegiata D. virginis. [Liebfrauenkirche.]
- IV. Sacellum in aula Episcopali. [Peterskapelle im Petershof.]
In his Pontificii tantum tractant sua sacra.

2. In Jurisdictione Senatus. Im Weichbilde.

- I. Ecclesia Parochialis D. Martini ad forum civitatis. Haec unica est, in qua sonat vox incorruptae doctrinae de agnitione Christi et vera invocatione Dei propter mediatorem, resectis omnibus erroribus idololatricis. [Martinikirche]
- II. Collegiata et Parochialis Ecclesia D. Mauritii. [Moritzkirche.]
- III. Collegiata et Parochialis S. Pauli. [Paulskirche.]
In his duabus peractis Evangelicorum ceremoniis et concione Pontificii suos ritus exercent.

3. In vico occiduo im Westendorff et Advocatia in der Vogtey.

- I. Collegiata D. Bonifacii. [Bonifatiusstift.]
- II. Parochialis extra urbem in Monasterio D. Johannis, et hic doctrina pura tradita, monachi in choro Baal adorant, Maosin suo sacrificantes. [Johanniskirche.]
- III. Monasterium Minoritarum. [Franziskanerkloster.]
- IV. Fratres tyronum, Trolbrüder. [Trüllkloster.]
- V. Templum Alexii. [Alexiushospital.]
- VI. Monasterium Nonnarum D. Burchardi extra urbem. [Burchardikloster.]
- VII. Monasterium D. Nicolai. [Nikolaikloster].

¹ Vgl. G. A. v. Mülverstedt, Hierographia Halberstadensis. Übersicht der in der Stadt Halberstadt früher und noch jetzt bestehenden Stifter, Klöster usw. Harzzeitung 1871, S. 390—412; 1872, S. 25—65; 1879, S. 539. — Halberstadt war bekannt von jeher durch die Vielzahl seiner Kirchen. Der „Glockenklang“ von Halberstadt war sprichwörtlich. Vgl. Guthe, Die Lande Braunschweig und Hannover, 1867, S. 307. Vgl. auch Daniel, Deutschland 1863, S. 830.

- VIII. Virgines in porta, Pforten-Jungfrauen. [Pfortenkloster.]
 IX. Spontanei pauperes, die willigen Armen. [Ursulinerinnenkloster.]
 X. Sorores Alexii.
 XI. Conventus minor, Lütcke Convent.
 XII. Capella D. Jacobi juxta civitatis portam, a lata via [Breiterweg] cognominatam. [Jakobskapelle.]
 XIII. Capella D. Thomae prope portam Borchardi. [Thomaskapelle, früher Thomaskloster.]
 XIV. Capella Laurentii in porta, quae a tenebris nomen habet. Auffn düstern Thore. [Lorenzkapelle.]
 XV. Capella in porta alta. Auffn hohen Thore.
 XVI. Monasterium Paullinum. [Paulskloster.]

Haec templa partim cultui Pontificio patent, partim oclusa sunt et desolata.

4. Extra urbem sunt.

- I. Mons D. Virginis.
 II. Templum Boslevense. [Stift Bußleben.]
 III. Templum Weibiscum.
 IV. Ecclesia Nicolai. [Nikolaikirche.]

Hae basilicae sunt ruinosae et collabuntur, cum nullus eo amplius sit concursus hominum.

Das Südende der Stadt liegt zwei Meilen vom Vorderharz entfernt. Der Acker im Süden ist bis an die Stadt sehr fruchtbar an Getreide aller Art. Hier erheben sich in Kanonenschußweite (non ultra jactum bombardae) felsige Hügel (monticuli lapidei).¹ In einem dieser Felsen ist die Zelle eines Einsiedlers eingemeißelt.² An diesen Hügeln liegen Weinberge und Gärten.

Im Norden dehnt sich an der Holtemme eine weidereiche Ebene aus, an die sich ein getreidereicher Acker anschließt. Auf ansteigendem Wege erreichen wir hier das Kloster Huiseburg (Huiseborgk), eine Meile entfernt von der Stadt auf dem höheren Teile des erwähnten Höhenzuges, des Huis, gelegen.

Allmählich [— so schließt Torquatus seine Beschreibung der Stadt Halberstadt —] wurden unsere Vorfahren in diesem Ostsachsen zur Er-

¹ Gemeint sind damit zunächst die Spiegelsberge und die Klusberge.

² Diese Klausur oder Zelle ist noch zu sehen. Die Klusberge haben nach ihren Namen. Vgl. Zschiesche a. a. O., S. 229, und diese Zeitschrift 1892, S. 228.

kenntnis des lebendigen Gottes und zur christlichen Religion geführt. Es ist hier von allen hiesigen Gegenden die erste „Paraecia“ [Parochie, Bischofssprengel], in der die christliche Lehre durch Hildegrim eingeführt wurde.

Als Ergänzung und zum Vergleich zu dieser Beschreibung Halberstadts, wie sie uns Torquatus (1574) giebt, seien hier die Schilderungen angeführt, die uns Enea Silvio de'Piccolomini (Papst Pius II., 1405—1464) und Sebastian Münster (1489—1552) in ihren Kosmographien von Halberstadt geben. Ich gebe eine freie Übersetzung des lateinischen Textes des Enea Silvio und einen wortgetreuen Abdruck aus der Münsterschen Kosmographie (Auflage 1550, Basel, S. 878—879).

Enea Silvio schreibt im 31. Kapitel seiner Europa („Von den Städten Thüringens und von dortigen hervorragenden Tempeln und über einen wunderbaren Brauch mit einem mit schweren Vergehen behafteten Menschen“):

„Nicht zu übergehen ist, was man von Halberstadt berichtet. Durch diese Stadt fließt die Holtemme (Oltemia fluvius). Ziemlich in ihrer Mitte erhebt sich ein Hügel. Auf dessen Gipfel dehnt sich eine Ebene aus, die eine Länge von ungefähr zwei Stadien erreicht und in deren äußersten Ecken zwei Kirchen liegen, der Dom (templum pontificale) und die Liebfrauenkirche (quod beatae virginis appellant). In der Mitte liegt ein geräumiger Platz (forum), den auf allen Seiten die prächtigen Häuser der Kanoniker umgeben. Dies nennt man die Stadt (urbs), was aber unter dem Hügel liegt, die Vorstadt (suburbium). Auf dem Berge wohnt kein Laie. Karl den Großen hält man für den Begründer dieses Tempels, und man feiert alljährlich dessen Fest. Man redet von 12 Dignitäten an diesem Ort, 24 Präbenden und mehr denn 21 Archidiakonaten.“ [Hieran schließt sich eine genaue Schilderung des Aschermittwochsbrauchs vom „Adam“, die wir übergehen.] Um Halberstadt liegt sehr guter Ackerboden, der ergiebig an Weizen ist; zur Zeit der Reife sollen die Halme über den Kopf eines Reiters hinausragen.

Sebastian Münster, der sich an Enea Silvio anlehnt, und seinerseits wieder von Torquatus bei Abfassung der Annales überhaupt (vgl. z. B. S. 18, 61, 64, 71) benutzt wurde, schildert Halberstadt mit folgenden Worten:

„Es laufft durch dise Statt ein wasser mitt nammen Oltemia | vnd erhebt sich in jre mitte sin bühel | der hat auff der höhe eine grosse weite | vnd streckt sich seine [879] lenge auff zwen stadien oder rosslauff. Es ligen auch darauff an zweien hof gerings vñ mit herrlichen Thumbherren Heüsern besetzt. Was auf dem berg ligt nennt man die statt | vnd was darüder | die vorstatt. Es wonet doch kein ley vff dem berg. Carolus magnus soll dies bisthumb gestiftt haben. Man schreibt das vmb dise statt sei ein ausserwölter boden zü der fruchttragung. Vnd wann die frucht zeitig wird | richten sich die äher so hoch auff | das sie ein reüter auff den kopff reichen. Es ist Magdeburg vor zeiten vnder disem bisthumb gewesen | aber keyser Ott der erst richt zü Magdeburg auff ein ertzbisthumb | vnd ward Halberstatt etwz gemindert. Doch ist anfencklichen das Halberstadisch bisthumb durch keiser Carlen zü Saling-

¹⁾ Vgl. darüber u. a. Zschiesche a. a. O. S. 149.

²⁾ Vgl. Daniel in seinem „Deutschland“.

stede vffgericht worden | so man jetz Osterwick nent | vnd darnach gehn Halberstad verruckt.“ [Spätere Ausgaben, wie die Baseler von 1578, bringen dann noch die Reihenfolge der Halberstädter Bischöfe.]

IV. Beschreibung der Stadt Osterwick.¹

(De oppido Ostervico.)

Über den Ursprung und Namen der Stadt Osterwick, in der das Bistum Halberstadt zuerst errichtet wurde, wird meist gefabelt, daß Karl der Große nach Besiegung und Taufe der Ostsachsen in dieser Gegend ein Bistum gründen wollte. Er fragte daher einen Fürsten Albert² dieses Gebietes nach einem geeigneten Platze für den zukünftigen Tempel und Bischofssitz. Albert zeigte und schenkte ihm den Hügel „Herdenberg“ beim Eichenwalde „Isen“, der zwischen Osterwick und dem Kloster Stötterlingenburg (Stötterlingborgk) gen Osten liegt. Da sagte männiglich: „Beatus est locus iste.“ „Selig ist die Stede.“ Daher wurde die Stadt zuerst Seligenstadt (Seligstede) genannt.

Als er nun dort den Tempel bauen wollte, habe man vom Himmel eine Stimme gehört: „Cedite, cedite ad Ortum“. („Wieck Ost, Wieck Ost.“) Deshalb stieg er vom Herdenberg hinab ins Thal der Ilse, baute dort eine Kirche und weihte sie dem Protomartyr St. Stephanus. Darum soll der Ort nun Osterwick (Ostwicum) genannt sein.

Diese Erzählung — fährt Torquatus fort — scheint mir jenen Fabeln sehr ähnlich zu sein, die man an Marienborn, Wolmirstedt und Huiseburg anknüpft und an andere Orte beider Diözesen, und die man ausgedacht hat, damit das Volk glaube, diese durch göttliche Eingebung gegründeten Orte seien heiliger und mehr zu verehren und aufzusuchen als andere. Aber diese Erzählungen sind von denen erdichtet, denen die Frömmigkeit ein Gewerbe war, oder — um mit Hieronymus zu reden — die aus der Religion Gewinn ziehen wollten. Drum meine ich folgendes:

Im benachbarten Franken liegt die Stadt Seligenstadt (Salingstadium) nicht weit von Würzburg am Main³, „a Selegasto quondam Francorum principe et legumlatore sub Pharamundo rege primo Francorum conditum ad Christi annum 420“. Hier hatte ein gewisser

¹ Wurde schon von Caspar Abel (Sammlung Etlischer noch nicht gedruckten Alten Chronicken, 1732, S. 695—696) zum Teil deutsch abgedruckt. Allerdings giebt Abel seine Vorlage nicht an.

² Vgl. S. 30.

³ Torquatus meint Seligenstadt am Main im Kreise Offenbach (Starkenburg).

Lothar vor alters ein Bistum und eine Kirche dem heiligen Stephanus errichtet. Dies wurde später zerstört, und Imma, die uneheliche Tochter Karls des Großen, gründete an seiner Stelle ein Benediktinerkloster. Dessen erster Abt war nach Tritenheim¹ jener Eginhart, der ehemalige „Notarius und Historicus“ Karls. Das Bistum aber verlegte Karl nach Sachsen, und zwar zuerst nach Osterwiek, dann nach Halberstadt unter der Leitung des Bischofs Liudger, wie Irenicus² erzählt. Das stimmt mit der Wahrheit mehr überein als die Annahme, zunächst sei aus den Worten: „Selig ist die Stätte“ der Name Seligenstadt entstanden und dann durch göttlichen Einspruch in Osterwiek verwandelt. Sonst haben wir nicht viel Städte mit dem Namen Seligenstadt (*Salingostadia*), wie in Baiern und in Pannonien an der Donau.³

Osterwiek hatte diesen seinen Namen schon vor der Gründung des Bistums. Es ist nämlich ein sächsisches Wort (*saxonicum vocabulum*), denn Wiek bezeichnet „*jurisdictionem vel castrum vel refugium*“. Daher war Weichbild (Wiekbelde) im sächsischen Recht das Bild des hölzernen Kreuzes, das auf dem Markt der Städte stand und versinnbildlichte, daß dort die Jurisdiktion zu eigen gehörig (*propria*) sei, wie es im Städtchen Kroppenstedt⁴ noch zu sehen ist. Daher haben auch einige Städte in Sachsen ihren Namen, so Braunschweig (*Brunschwiek*), d. h. *Brunonis jurisdictione vel castrum seu habitatio*, und Bardowiek (*Bardewiek*), d. h. *jurisdictione vel Bardi principis Saxoniae cujusdam* (so Crantzius) *seu Bardorum populorum Saxonicorum* (so Helmold und Beda). Daher scheint es wahrscheinlicher, Osterwiek von einem gewissen Ostartus als Gründer oder Fürst abzuleiten.⁵

Woher auch der Name stammen möge, sicher ist, daß das Bistum hier 39 Jahre⁶ blieb, bevor es nach Halberstadt verlegt wurde, wie *Heinricus Erphurdensis* (cap. 69) bezeugt. Wegen der heiligen

¹ De scriptorib. ecclesiastic. — Vgl. Torquatus S. 92.

² German. lib. 3, cap. 37. — In der Anmerkung wird noch citiert: *Lazius lib. 3 de migrat. gent.* — In *Chronico Hirsaviensi* pag. 13 et 16.

³ Z. B. Seligenstadt in der Oberpfalz (Bezirksamt Neumarkt).

⁴ Siehe S. 43.

⁵ Die Namendeutungen des Torquatus sind sonst meist viel gekünstelter, vgl. z. B. seine Erklärung des Namens Magdeburg. Deshalb ist gerade diese Stelle um so interessanter, weil er sich hier dem Richtigen sehr nähert. Daß die beiden ersten Silben in Osterwiek aber „Osten“ bedeuten, darauf kommt er nicht. — Die Schreibung der Stadt (amtlich Osterwiek) ist natürlich „Osterwiek“. Vgl. auch den Stadtteil Brunswiek in Kiel.

⁶ Vgl. aber S. 29 und 31.

Gebräuche (ritus) aber und der Berühmtheit der Kirche ist die Stadt dann sehr gewachsen.

Lage: Osterwiek liegt in einem lieblichen Thale auf der linken Seite (!) des Großen Fallsteins, der der zweite Teil ist und der westlichste¹ des hohen Huibergs im Stift Halberstadt. Es ist eine der bedeutendsten und festesten Städte im ganzen Stift, allerdings liegt es ja auch an der äußersten Stifftsgrenze und ist feindlichen Einfällen von Westen her immer zuerst ausgesetzt. Um die Stadt führt im Süden, Westen und Norden eine Verzäunung (sepimentum), die sich mit ihren Warten bis zum Ilsefluß hinstreckt, der ja die Stadt im Osten bespült. Man nennt sie „Landwehre“, und solche Landwehren umschlossen einst die sächsischen Städte überhaupt.

Zwei oder drei Gräben, je 20 Fufs breit und tief, wurden um die Städte gezogen in Kanonenschußweite (ad bombardae ictum). Floss an der Stadt aber ein Fluß vorbei, so wurden die Gräben bis zu dessen Ufern geführt (ad utramque eius ripam usque). Auf beiden Seiten der Gräben wurden Dämme oder Wälle aufgeworfen und mit Weiden, Ulmen, Pappeln, Eichen und Buchen bepflanzt. Die absterbenden Bäume wurden durch Stecklinge (Ableger) ersetzt. Wo diese Bäume üppig gediehen oder sehr ergiebig Früchte trugen, war die Verzäunung am dichtesten. Hier schnitt man die Setzreiser für das Verhau, hier holte man Brennholz und Bauholz.

Zu diesen Befestigungen gesellten sich sehr enge Thore und Warten (Warttürme), von denen mit der Glocke oder Trompete (vel comparae vel tubae sonitu) oder mit irgend einem herausgesteckten Merkmal den in der Stadt weilenden Wachtposten das jeweilige Nahen des Feindes verkündet wurde.

Solche Verhaue waren einst die Verschanzungen der Städte, solange diese selbst noch nicht mit Mauern und Gräben umschlossen waren. Als dann vor den Stadtmauern Wälle und Gräben aufgeworfen wurden, kam der Gebrauch der Verhaue ab. Die Bäume fielen unter den Schlägen der Axt, die Dämme wurden zerstört. Nur die Warten und Türme blieben stehen und bewahrten die Spuren der Verhaue.²

Osterwiek erhielt eine starke Umwallung vor 40 Jahren³ mit Unterstützung des Erzbischofs Kardinal Albrecht (Albert V., 1513 bis

¹ Vgl. S. 26 und 27. Torquatus meint „der mittlere“.

² Ganz richtig ist diese Erklärung der Befestigungsanlagen mittelalterlicher Städte, wie sie Torquatus giebt, allerdings nicht. — Vgl. auch Dittmar, a. a. O., S. 21, und Lorenz, a. a. O., S. 23, über den Landgraben von der Bode bis zum Drömling; ferner Lorenz, a. a. O., S. 60.

³ Also zwischen 1527 und 1534.

1545). Hinter dem Wall liegen an der Stadtmauer trockene Gräben, in denen alle möglichen Obstbäume wachsen. Die Stadtmauern tragen eine ganze Reihe von Türmen. Vor dem Wall liegt ein großer, ausgemauerter und mit Wasser gefüllter Graben, durch den mit Kanälen der eine Ilsearm in die Stadt geführt wird. Die Ilse teilt sich nämlich oberhalb des Fischteichs nahe den Gräben der Stadt, und der eine Arm fließt im Süden der Stadt vorbei. Im Westen vereinigen sich beide Arme und nehmen in den benachbarten Weidetränken noch eine ganze Reihe von Bächen auf. Dann fließt die Ilse um den Kleinen Fallstein zum Hause Hornburg (Horneburgk).

Zwar ist es für die Stadt sehr bequem, daß der Ilsearm durch die Stadt fließt, nämlich wegen der Mühlen, Feuersbrünste und Straßencreinigung. Doch lag darin eine Gefahr, solange der Wall mit dem ausgemauerten Graben noch nicht gebaut war. Denn im Jahre 1495 schwoll die Ilse durch plötzlich niedergehende Regengüsse und durch die Schneeschmelze im Harzgebirge und auf den benachbarten Bergen so gewaltig an, daß die Stadtmauern zerstört wurden, viele Bürgerhäuser einstürzten und viele Menschen und Tiere den Tod in den Fluten fanden.¹ Dadurch vielleicht wurden die Altvordern veranlaßt, den Wall gegen den von Osten her fließenden Fluß aufzuführen, der später auf Kosten des Kardinals Albrecht um die ganze Stadt gezogen wurde.

Um die Stadt dehnt sich eine große, prächtige Ebene aus mit grünen Wiesen, im Osten, Norden und Westen von hohen Bergen umkränzt. Gen Westen fließt zwischen den etwas niedrigeren und zerrissenen (? fathiscentes) Bergen die Ilse hindurch. Von den Bergen rinnen nach allen Seiten Bäche, die die Wiesen bewässern. Ebendort liegen fruchtbare Gärten mit Obstbäumen, Gemüse (Küchenkraut, Kohl) und mit Lupinen (? lupuli). Die Gipfel der Berge tragen Eichenwälder, an ihrem Abhang dehnen sich fruchtbare Äcker, die zum Teil mit Mist gedüngt werden (fimo stercorunt) teils mit Mergel (marga), der bei der Hornwarte (specula Hornwarte) in dem „Heide“ genannten Ackerfeld gegraben wird (exciditur), obgleich sein Nutzen nicht sehr groß ist. Denn allgemein sagt man: „Durch Mergel wird zwar der Sohn reich, der Vater aber ärmer.“

In der Stadt liegen zwei Pfarrkirchen (Ecclesiae parochiales), die St. Stephanskirche am Markt und die meist geschlossene St. Jakobi-

¹ Ein ähnliches Ereignis fand in jener Gegend, besonders aber um Halberstadt selbst, in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts statt.

kirche.¹ Die Stephanskirche lag in Ruinen, deshalb wurde sie 1552 von Grund aus eingegraben und an derselben Stelle größer und kostbarer aufgebaut. In ihr tönt das Wort Gottes unverfälscht (*incorrupte*) nun 30 Jahre.² Neben ihr lag im Süden die Katharinenkapelle, die man abergläubischerweise für die erste, von Karl dem Großen erbaute Kirche hielt. Aber das klingt mir überhaupt nicht wahrscheinlich, da der Name dagegen spricht und jenes Gotteshaus nicht geräumig genug war, als daß darin Bischof Hildegim das zahlreiche Sachsenvolk habe belehren können. Denn die Gotteshäuser der Christen werden der Lehre wegen gegründet, die der Heiden nur wegen der Opfer. Und der Heiden Vorträge waren scenische Gedichte, die in Theatern hergesagt wurden. Der Rat (*senatus*) hat trotzdem zum ewigen Gedächtnis für spätere Geschlechter diese Fabel des Volks in einen Stein meißeln und in der Ostmauer der Kirche anbringen lassen.³

Das Stadtwesen ist aristokratisch und demokratisch, ein Zustand, den man fast in allen größeren und kleineren Städten dieser Gegenden antrifft. Darüber später! Die dem Stadtwesen vorstehen, ragen hervor an Alter, Klugheit, Sittenstrenge und Frömmigkeit. Die unterthänigen Bürger (*subditi*) leben von Bierbrauerei (*ex coctione cerevisiae*), Ackerbau und Handwerk. Handel treiben wenige wegen der ungünstigen Lage der Stadt, trotzdem verdienen sie viel an den Kaufleuten, die nach Leipzig reisen (*nihilominus merentur bene de mercatoribus isthac Lipsiam euntibus*). Denn bei allen Leipziger Messen beschützt eine Zahl berittener und auf der Lauer stehender Bewaffneter die Landstraßen (*viae publicae*).

Die Stadt hat drei Thore: das Schulzenthor (*Porta Sculteti*), das Thor der neuen Kirche (*Novae Ecclesiae*) und das Kapellenthor (*Capellarum*), so genannt, weil neben diesem Thor drei Kapellen gelegen haben, die das Stadtoberhaupt für öffentliche Zwecke verwendet. Vor diesen Thoren lagen die nun wüsten Dörfer (*villae desolatae*): Westerbeck, Beerwinkel [Berwinkel], Walwegk [Wallwy], Osterbeck, Bockshou [Bruchschau], Monichesshou [Mönchsschau], Hillingerode [Hüllingerode],⁴ aus denen die Stadt ihren Anfang nahm und nun von Tag zu Tag wächst.

¹ Hermes u. Weigelt, Handbuch vom Regierungsbezirk Magdeburg, II, 1842, S. 213, nennen sie St. Nikoläikirche.

² Hermes u. Weigelt, a. a. O., S. 213, nennen als Erbauungsjahr 1575.

³ Vgl. Hermes u. Weigelt, a. a. O., S. 214.

⁴ Unerwähnt bleiben: Bünde, Südschau, Norderode, Wollingerode, Wenderode und Windelberode.

Mitten auf dem Marktplatz stand ein altes Haus, „Wunneborgk“ genannt. Es wurde einst gebaut aus Balken einer Verschanzung, die der Erzbischof Günther von Magdeburg (Günther II., 1403—1442) mit einigen benachbarten Fürsten, Edlen, Grafen und Städten Sachsens errichtet hatte vor der Burg Harzburg (Hartensburg), in der er Conrad von Schwighelden belagerte, den öffentlichen Feind ganz Sachsens. Als Schwighelden sich endlich ergeben hatte, beklagte er sich, daß jene Befestigung der Burg zu nah gelegen sei. Daher nannte man sie Altona. Die Osterwieker Bürger aber erhielten die Balken nach der Belagerung und bauten mitten auf dem Markt ein Haus für öffentliche Zwecke, das sie zum Andenken an die Belagerung der uneinnehmbaren Harzburg nun Wunnenburg nannten. Es stand 139 Jahre und wurde 1551 vom Rat abgerissen.

Wo die Ilse aus der Stadt tritt, liegt — noch innerhalb der Stadt — ein großer, aber öder Platz (*desolata area*) nahe bei der Hagemühle, einer Kornmühle, hinter den Pfarrhäusern (*post Parochi aedes*). Ihn benutzt der Rat, und auf ihm wurde [1108] ein Kloster gegründet, in dem die Augustiner (*monachi Canonici regulares sub regula Augustini*) eine Zeit lang hausten. Aber nach 5 (= 4?) Jahren siedelten diese 1112 nach Hamersleben [im Kreis Oschersleben] über.

Mit den Worten: „*Tantum de oppido Osterwicensi, wo das Bistum 39 Jahre¹ war, bis es nach Halberstadt übertragen wurde*“, schließt Torquatus diesen seinen Bericht. Am Schluß erwähnt er dann noch, wie die Bürger Osterwieks 937 einen Racheeinfall der Ungarn bei Stötterlingenburg (Stötterlingborgk) und Drübeck (Trubigke) abwiesen, den die Ungarn „von Thankmar (Tanquardus) gerufen wegen der Schmach von Merseburg (!) 933“ ausführten.²

V. Beschreibung der Städte Gröningen und Kroppenstedt.

Die Stadt **Gröningen** (*oppidum Gröningen*) liegt an der Bode im „Hardgou“, an einem ganz lieblichen (*amoenus*) Platze, der für menschliches Leben äußerst geeignet ist wegen der Fruchtbarkeit des Ackerlandes und der Menge der Wiesen. Und da hier der Hackel gen Westen sich in die Ebene herabsenkt und endet, so wendet die Bode,

¹ Vgl. S. 37, Anm. 6.

² Über Hornburg (Horhm, Hornheim, *castrum Hornburgk*) und die Hornwarte (vgl. S. 39) in der *sylvula* Horhm auf einem steilen Felsen des Kleinen Fallsteins als erster Warte jener Gegend macht Torquatus in *Annales* III, 1 (S. 124 und 125) einige allerdings rein geschichtliche Angaben.

nachdem sie bei Wegeleben¹ den Goldbach (Goltbeca) und oberhalb des Hauses Krottorf die Holtemme aufgenommen, ihren Lauf dann gen Osten, in geradem Bette an Haus Krottorf un den beiden Dörfern Alsleben² und Alickendorf (Aleckendorf) vorbeifließend. Ein Arm aber entströmt dieser ziemlich großen Biegung gen Norden zur Stadt Oschersleben, wo er die Abflüsse des Oschersleber Bruchs aufnimmt (ubi excepta corrivatione stagnantium aquarum in palustribus locis ibidem) und wendet sich dann wieder um (revertens), um sich beim Kloster (coenobium) Hadmersleben wieder mit dem ersten Arm zu vereinigen.³ Dann fließt sie gen Osten und mündet beim „Monasterium Mönichen Nienburg“ unterhalb der Stadt Bernburg in die Saale.

Die Stadt hat drei Teile. Im Westen auf dem höheren Bodeufer liegt das von einem Grafen Siegfried gegründete Kloster. Um es herum liegen die mit einer Mauer umschlossenen Häuser der Anwohner, die nahezu 600 Jahre ein Gemeinwesen bilden (civitatem effecere ab annis usque sexcentis). Einst hieß es Wester-Gröningen, jetzt Kloster-Gröningen.

Auf dem andern, niedrigeren Ufer der Bode liegt die sehr alte und wohlansehnliche Burg (primoria arx) des Halberstädter Bischofs. Im Norden liegt unter der Burg die Stadt. Diese wurde 1371 von Bischof Albert (Albert III. von Rickmersdorf, 1366—1390) mit dem Weichbildrecht beschenkt und heißt daher Stadt-Gröningen, oder aber nach der benachbarten Burg Haus-Gröningen oder, weil sie um vieles größer ist als die andern Teile, Groß-Gröningen (großen Gröningen). An sie grenzt dicht im Süden das Dorf Südgröningen oder Sudendorf (Sudendorff). Diese beiden Teile stehen unter einem Rat (sub imperio senatus unius), wenn sie auch durch Mauer und Pfarrei (parochis) getrennt sind.

Der dritte Teil Wester-Gröningen erkennt freilich den Abt von Korvei in Westfalen an der Weser als seinen Herrn an. Er ist von beiden andern getrennt durch mäfsig entfernte Lage, durch ein

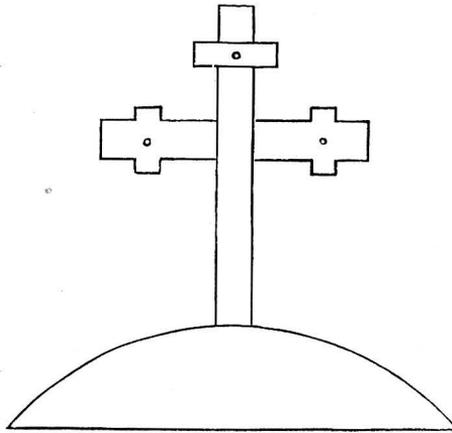
¹ Im Text steht Wevelingen, vgl. S. 24, Anm. 4.

² Torquatus meint Groß-Alsleben und Klein-Alsleben.

³ Diese Stelle ist wichtig! Danach ist die Annahme G. Reischels (vgl. Mitt. d. Ver. f. Erdkunde in Halle, 1898, S. 223), daß der Nordbogenlauf über Oschersleben anscheinend „erst ganz neuerdings“ von der Bode erzielt sei, also hinfällig. Schon zu Torquatus' Zeit floß sie so und wird wohl schon früher stets so geflossen sein, um die Gewässer des Oschersleber Bruchs aufzunehmen. Den andern Arm über Alsleben usw. hat die Bode jetzt allerdings fast ganz aufgegeben. — Siehe auch vorn, z. B. S. 25.

Wäldchen und durch Wiesen, mit diesen aber verbunden durch eine Steinbrücke über die Bode.

Kroppenstedt liegt etwas abseits vom rechten Bodeufer an den Vorhügeln des Hakels auf dessen Nordseite. Es ist zwar mit einer Mauer umgeben, aber immerhin ein enges Städtchen. Im Innern der Stadt liegt die Pfarrkirche (parochia). Außerhalb in den wüsten Dörfern sieht man „Templa“, deren in Trümmern liegendes Mauerwerk zu den öffentlichen Gebäuden der Stadt verwendet wird. Am Markte liegt das Brauhaus. Unter ihm ein Quell, der Vieh und Menschen in gleicher Weise dient. Vor dem Rathaus (domus senatoria) erblickt man ein in dem Erdboden befestigtes Kreuz (crux terrae infixae), das so aussieht¹:



Das Kroppenstedter Freikreuz.

Man nennt es das Freikreuz, (das freye Creutz), und zwar entweder, weil die Bürger beschenkt sind mit einem jährlichen Markt (annuus mercatus), der an bestimmten Tagen seine Freiheitsrechte hat (qui sua ad certos dies habet libertatis jura), oder weil sie Wochenmärkte abhalten (hebdomarias nundinas usurpant). So meint hier fälschlich die große Menge der Bürger. Mir scheint es die aus alter Zeit (ab antiquo) übriggebliebene Spur jenes Bildnisses, das man „Weichbild“ nennt,

¹ Ich gebe diese rohe Skizze hier wieder, weil sie die einzige geographisch bedeutungsvolle der Abbildungen der „Annalen“ ist. Die andern Abbildungen — soweit sie im Boysenschen Druck vorhanden sind — stellen nur Wappenbilder dar, ferner die Hlg. Mauritius und Stephanus, den Harzburger „Krodo“, die Magdeburger „Venus“ und die Bildnisse der Magdeburger Administratoren Sigismund II. (1552—1566) und

und das Kennzeichen für jene Städte zu sein, die das Weichbildrecht (Munizipalrecht) so gut wie andere Städte (oppida—urbes) ausüben können.¹

Beide Städte haben zweierlei gemeinsam:

1. Sie sind nicht mit Steinmauern umgeben, sondern mit Lehm-mauern. Diese bestehen aus Erde, die mit Stroh (stramen) vermengt und mit den Füßen gut durchgearbeitet ist (e terra insperso stramine pedibus bene subacta compactis). Diese Art von Wänden oder Lehm-mauern (parietes seu macerariae) wird zwar in diesen Gegenden Sachsens benutzt, aber doch nur da, wo Steinbrüche überhaupt fehlen oder selten sind.² In der Umgegend unserer beiden Städte aber kommen Steinbrüche vor, wie überhaupt weit und breit in dieser Gegend des Halberstädter Stifts bei jedem Orte Steine, Kalk (calx) und Bruchsteine (Mauersteine, caementa) in Fülle gewonnen werden (effodiuntur). Drum meine ich, daß die früheren Mauern, die man vor fast 200 Jahren gezogen hat, aus Stein gewesen sind. Kleine Überreste der Mauern bezeugen das noch. Sie waren aber in Eile aufgebaut, da diese Gegend sehr viel unter den Drangsalen des Krieges und durch Strafsenräuber zu leiden hatte. Aber später, als diese Schrecknisse überstanden waren und Frieden herrschte, wurde auf die Mauern nicht achtgegeben und sie verfielen. Damit aber trotzdem nicht männiglich sie übersteigen konnte, hat man an ihrer Stelle Lehmwände (terreas macerarias) aufgeführt, die allerdings auch mit einer ganzen Reihe von Steintürmen besetzt sind.

2. Bei beiden Städten waren einst Erzbergwerke (metallae fodinae). Bei Kroppenstedt wurde Kupfer gefördert „auffm Kroppenstedtischen Felde“. Das bezeugen verfallene Gruben, die vom Kupfer benannt sind. Und wer zweifelt daran, daß Kroppenstedt seinen Namen davon habe? Es entstand nämlich „Croppenstidde pro Copperstidde“ durch Metathesis (Buchstabenversetzung, per litterarum transpositionem). Bei Westergröningen gab es auch Erzbergwerke, wie aus dem Stiftungsbrief jenes Klosters zur Genüge hervorgeht.³

Joachim Friedrich (1566—1598), von denen nur Sigismund zugleich Administrator von Halberstadt war. — Diese Abbildung ist um so wichtiger, als jenes Kreuz — ein Holzkreuz — nicht mehr vorhanden ist. An seine Stelle wurde 1651 ein Steinkreuz errichtet, das noch heute steht. Vgl. Schmidt, Kreis Oschersleben, 1891, S. 33 bis 34, wo sich auch eine Abbildung des heutigen Kreuzes findet.

¹ Vgl. S. 37.

² Solche Lehm-mauern kann man z. B. in den Dörfern der Magdeburger Börde noch heute vielfach sehen.

³ In einer Reihe von neueren Schriften fand ich die Bemerkung, daß unter Bernhard 936 die Eisenwerke von Gröningen und die Harzbergwerke entdeckt und in Betrieb gesetzt wurden. Vgl. S. 22, Anm. 3.

Dazu macht Torquatus ferner noch folgende Angaben:

Unter Bischof Bernhard (Edler von Hadmersleben, 934—968) wurde im Jahre 936 das Kloster (Wester-) Gröningen 'gegründet von Graf Siegfried und Gräfin Jutta, deren beide Kinder auf schreckliche Weise ums Leben gekommen waren. Sie übertrugen ihre Güter dem Abt von Korvei, nämlich Grofs- und Klein-Kroppenstedt, Wendlingen, den Hakelwald, Heteborn, Dalldorf (Daldorf) u. a., damit er in Westergröningen „in pago Hardgou“ ein Kloster baute. Dieser übertrug später Grofs- und Klein-Kroppenstedt des besseren Schutzes wegen dem Halberstädter Bischof, und die Bewohner dieser beiden Orte schlossen — mit Stadtrecht vom Bischof begnadet — sich bald zu einem Gemeinwesen zusammen. Ihnen schlossen sich ihrerseits die Ansiedler (coloni) der nun wüsten Dörfer Ammendorff und Niestede [Nienstedt] im Osten von Kroppenstedt an. Noch sind Überreste dreier Kirchen in Wendlingen nahe beim Andreasthor und „ad D. Virginem“ zu sehen.

Das hat mir der Rat [von Gröningen] schriftlich über das Alter seiner Stadt und die Gründung jenes Klosters mitgeteilt. Den Stiftungsbrief bekam ich geschickt vom Korveier Abt Reinerus de Bouckholt.

Dafs Graf Siegfried die Burg in Gröningen gebaut und dem Stifte vermacht hat, ist nicht bewiesen.

[Torquatus druckt den vom Korveier Abt Folckmarus 936, 7. cal. Junii, ausgestellten Stiftungsbrief ab. Hier ist auch die Rede von Erzen („metallis“). — In diesem Abschnitt findet sich auch die merkwürdige Angabe: „der Berg, auf dem die Schlofskirche (D. Petri et Servatii) in Quedlinburg liegt, also der Schlofsberg, soll nach der Bestattung des Königs Heinrich I. feurige Flammen ausgespieen haben.“]¹

¹ In jüngster Zeit sind auch von anderen Städten derartige Beschreibungen aus alter Zeit veröffentlicht worden, so z. B. „Die älteste Stadtbeschreibung von Greifswald“ von J. E. Metzner im Jahresber. der Geogr. Ges. in Greifswald, VII., 1900, S. 142—157. Diese Beschreibung stammt aus dem Jahre 1593; sie kam mir erst nach der Niederschrift dieser Arbeit zu Gesicht. — Vgl. auch: R. KNOK, „Ein Bericht über Prag und seine Bewohner aus dem Jahre 1531“ in den Mitt. des Ver. f. Gesch. der Deutschen in Böhmen, 38, 2.